

„Offenheit als Gebot der Stunde“

Ansprache des Herrn Landtagspräsidenten Dr. Matthias Rößler zur Amtseinführung von Bischof Heinrich Timmerevers am 29. August 2016 im Haus der Kathedrale

Sehr geehrter Herr Bischof,
liebe Festgemeinde,

ich möchte mich im Namen aller Vertreter der sächsischen Landespolitik recht herzlich für die freundliche Einladung zu Ihrem Empfang bedanken.

Vor knapp dreieinhalb Jahren erst hat das Pontifikalamt mit der feierlichen Einführung von Dr. Heiner Koch als Bischof von Dresden-Meißen unter großer Resonanz seitens der Öffentlichkeit und der Medien stattgefunden. Im September letzten Jahres haben wir ihn in der Kathedrale nach einer zweieinhalbjährigen Amtszeit als 49. Bischof von Dresden-Meißen in sein neues Amt als Erzbischof von Berlin verabschiedet. Diese Verabschiedung bildete für das Bistum Dresden-Meißen und die Gläubigen der katholischen Kirchenregion in Sachsen und Ostthüringen eine Zäsur. Seitdem hat Domkapitular Andreas Kutschke die Leitungs- und Verwaltungsaufgaben als Diözesanadministrator in bewährter Weise ausgefüllt.

Auch wenn die geistliche und geistige Führung durch einen Bischof nicht ersetzt werden kann, mussten Landtag und Staatsregierung zu keiner Stunde auf einen zuverlässigen Ansprechpartner des Bistums verzichten. Das hat unsere Verbundenheit über die zurückliegenden

Monate weiter gestärkt und getragen. Dafür gebühren Domkapitular Kutschke und dem Katholischen Büro Sachsen unter Ordinariatsrat Christoph Pötzsch der Dank und die Anerkennung seitens der sächsischen Politik.

Heute nun ist es mir eine ganz besondere Freude und Ehre, Ihnen, Herr Bischof, die Grüße und Glückwünsche der Abgeordneten des Sächsischen Landtags zu Ihrer Amtseinführung als 50. Bischof unseres Bistums überbringen zu können. Als Vertreter der Landespolitik spreche ich aber für alle Politiker und heiße sie auch in deren Namen als obersten Repräsentanten des Bistums Dresden-Meißen im Freistaat Sachsen recht herzlich willkommen. Sie haben am Sonnabend zur Feier Ihrer Einführung gesagt, was die Menschen zu Ihnen sagen „Wir freuen uns auf Sie. Hoffentlich bleiben Sie länger.“ Herr Bischof, das sagen wir auch: wir freuen uns auf Sie. Und Sie werden ja auch bleiben. Sie versprochen am Sonnabend, dass Sie im Bistum Meißen Wurzeln schlagen möchten.

Wie Sie wissen, reichen die Wurzeln der Diözese bis ins 10. Jahrhundert zurück und sind fest im Bewusstsein der Sachsen und Ostthüringer, die historisch über Jahrhunderte zu Sachsen gehört haben, verankert geblieben. Das erste Bistum Meißen wurde 968 gegründet. Der heilige Bischof Benno wird bis heute als Bistumspatron verehrt und ist zu einem Mythos geworden, der neben Meißen für den Ursprung der sächsischen Geschichte steht.

Das Land wurde mit Unterbrechungen über viele Jahrhunderte katholisch regiert. Auftrieb erhielt die katholische Kirche, nachdem der

sächsische Kurfürst August der Starke 1697 zum Katholizismus konvertiert war, um die polnische Königskrone erlangen zu können. Die Sachsen haben sich mit dem Herrscherhaus der Wettiner verbunden gefühlt und sich auch als Angehörige der evangelisch-lutherischen Landeskirche in ihrer Mehrheit mit ihm identifiziert.

Nach 1945 wuchs die Zahl der Katholiken durch Flüchtlinge und Vertriebene aus Mittel- und Osteuropa und in den 1950er Jahren amtierte in Sachsen der erste Oldenburger Bischof. In Nachfolge Heinrich Wienkens, Bischof von 1951 bis 1957, ist Heinrich Timmerevers somit der zweite Bischof seit dem Zweiten Weltkrieg, den unsere Kirchenregion dem Oldenburger Land zu verdanken hat.

Dresden ist, nach Bautzen, seit 1980 – dem Jahr der Priesterweihe unseres neuen Bischofs – Bischofssitz. Über 24 Jahre, von 1988 bis 2012, prägte unser Bischof Joachim Reinelt – das sage ich als Protestant – von hier aus die Diözese, ehe er von Heiner Koch abgelöst wurde.

Sachsens Katholiken waren und sind hoch geachtet und werden in der sächsischen Gesellschaft wahrgenommen, weil sie immer Verantwortung weit über den Raum ihrer Kirche hinaus übernommen haben. Auch nach der Wiedererrichtung Sachsens 1990 gehören (im Mutterland der Reformation!) führende Landespolitiker – darunter der erste Landtagspräsident und alle drei Ministerpräsidenten – dem katholischen Glaubensbekenntnis an. Der Freistaat zeichnet sich seitdem aus durch eine von christlichen und sozialen Werten getragene

Politik, wie sie in der Verfassung von 1992 ihren Niederschlag und ins Selbstverständnis des sächsischen Staates Eingang gefunden hat.

Was die katholische Kirche in Sachsen heute betrifft, so steigen die Mitgliederzahlen seit 2011 wieder an. Allein im vergangenen Jahr hat das Bistum Dresden-Meißen einen leichten Anstieg der Mitgliederzahl um 385 Gläubige verzeichnet. Damit gehörten der Kirchenregion Ende 2015 142.046 Katholiken an. Sie stellen eine äußerst aktive Minderheit dar, von welcher – entgegen einem Bundesdurchschnitt von reichlich 10 Prozent – fast 20 Prozent die Sonntagsmessen besuchen.

Ungeachtet einer Konfessionszugehörigkeit fühlt sich die Mehrheit der Sachsen nach den Erfahrungen der Bevormundung durch die SED-Diktatur mit christlichen, freiheitlichen und der Gerechtigkeit verpflichteten traditionellen Werten verbunden.

Die Forderungen der Nächstenliebe, der Ehrfurcht vor allem Lebendigen oder der Bewahrung der Schöpfung, wie sie in unserer Verfassung verankert sind, haben gemeinsame Quellen übrigens nicht allein im Christen- und Judentum. Sie sind ein Erbe der großen Religionen der Welt und werden von allen Kirchen und Religionsgemeinschaften in Sachsen in ihrer ganzen Vielfalt repräsentiert. Heute tragen neben den christlichen Kirchen und den zahlreichen evangelischen Freikirchen in zunehmendem Maße auch jüdische, buddhistische und muslimische Religionsgemeinschaften zum Reichtum des religiösen Lebens in Sachsen bei.

Als Landtagspräsident vertrete ich das höchste Verfassungsorgan, in dem die Hälfte aller Abgeordneten als Christen gemeinsam mit ihren konfessionslosen Kollegen für ganz Sachsen Verantwortung übernommen hat. Deshalb verwundert es nicht, dass die Amtseinführung eines Bischofs in Sachsen sowohl ein kirchliches als auch ein gesellschaftliches Ereignis darstellt, welches seitens der Politik mit allergrößter Aufmerksamkeit wahrgenommen wird.

In einem Interview haben Sie, lieber Bischof Timmerevers, *Offenheit* als das Gebot der Stunde bezeichnet. Das ist – wie ich finde – der Kernbegriff, der Sie am allerbesten charakterisiert und ihr Denken und Handeln in drei existentiell wesentliche Perspektiven rückt: spirituelle Offenheit – ökumenische Offenheit – gesellschaftliche Offenheit.

Spirituelle Offenheit. - In der Deutschen Bischofskonferenz sind Sie Vorsitzender der Arbeitsgruppe „Kirchliche Bewegungen und geistliche Gemeinschaften“. Zu den geistlichen Gemeinschaften zählt die Fokolarbewegung, zu der sie sich seit Ihrer Studienzeit bekennen und der auch unserer früherer Bischof Joachim Reinelt angehört. Ihre Spiritualität hebt in besonderer Weise die Bedeutung der Liebe zum Nächsten und zu Gott hervor. Es handelt sich dabei wohlgemerkt um eine katholische Gemeinschaft, in der sich aber Gläubige verschiedener Konfessionen und Religionen auf der Suche nach der ursprünglichen Spiritualität und Lebensweise des Evangeliums begegnen können. Sie ist daraufhin ausgerichtet, unseren Lebensstil und unseren Lebensweg stärker am Evangelium als an Dogmen und Hierarchien zu orientieren und die Einheit des Geistes in uns selbst zu erfahren. Wer wie Sie zurück zu den Quellen geht, der gewinnt zugleich auch den Blick auf den

Ursprung der christlichen Gemeinde, die eine hohe Eigenständigkeit aufzuweisen hatte und die christliche Kirche von unten her zu bilden begann. Ich teile die Auffassung, dass die individuelle Erfahrung der Spiritualität und die Wahrnehmung der Eigenverantwortung des Einzelnen in der Gemeinde wichtige Voraussetzungen der Stärkung des christlichen Glaubens bilden werden. Ihr Wahlspruch „Suchet, wo Christus ist“ ist von Ihnen aber auch am Sonnabend in der Kathedrale mit der für Sie charakteristischen Gewissheit verbunden worden. „Wer sich auf Jesus einlässt, der gewinnt!“ Sie haben uns eingeladen auf diesen Weg. Sie haben uns angesichts des Himmelfahrtbildes von Mengs gesagt, wo dieser Jesus zu finden ist: in Kirchen, Gemeinden und Schulen.

Ökumenische Offenheit. - Mit Blick auf das Verhältnis zur Evangelischen Landeskirche haben sie betont, dass die guten ökumenischen Kontakte in Sachsen und Ost-Thüringen jetzt fortgesetzt noch weiter vertieft werden sollen. Zitat: „Wir finden als Kirchen nur zueinander, wenn wir uns nicht an unseren jeweiligen Profilen reiben, sondern wenn wir den Reichtum des jeweils anderen entdecken.“

Diese ökumenische Offenheit besitzt einen bemerkenswerten historischen Hintergrund. Und der liegt nirgendwo anders als im Oldenburger Land, wo sich 1966 erstmals die Kirchenleitungen der evangelisch-lutherischen und römisch-katholischen Kirche zu einem ökumenischen Gespräch auf regionaler Ebene getroffen haben.

Weil es vergleichbare Gespräche bis dahin in Deutschland nicht gegeben hatte, kann das 2016 gefeierte 50jährige Jubiläum der

Oldenburger Ökumenischen Gespräche auch aus sächsischer Sicht als herausragendes Kirchenereignis bewertet werden. In einer solchen ökumenischen Haltung werden die Kirchen 2017 auch das 500jährige Reformationsjubiläum gemeinsam gestalten, welches für Sachsen, Thüringen und Sachsen-Anhalt, im Mutterland der Reformation, von ganz besonders herausragender Bedeutung ist.

Und – schließlich – stehen Sie, verehrter Herr Bischof, für *gesellschaftliche Offenheit*. - Das heißt auch für mich: Transparenz, öffentliches Bekenntnis, Dialogfähigkeit, Pluralität, Wahrung der Würde des Menschen.

Bereits als Oldenburger Regionalbischof haben Sie sich unter anderem mit dem Projekt „Würdenträger – weil jeder Würde trägt“ für Menschenrechte engagiert. Wenn diese gefährdet seien, dürften die Kirchen nicht schweigen und werde immer wieder das Wort zu ergreifen sein, müsse zugleich aber auch gehandelt werden. Sie haben schon wenige Tage nach Ihrer Ernennung hier in Dresden zum Schutz der Menschenwürde aufgerufen, auch und gerade für jene, die als Fremde zu uns kommen.

Das gilt für uns heute stärker denn je auch auf europäischer Ebene. Wir befinden uns hier im Zentrum Europas und begrüßen es daher ausdrücklich, dass Sie Ihren Blick und Ihr Herz auch unseren mittel- und osteuropäischen Nachbarn zugewendet haben. Auf dem Boden von Kirche und Religion wollen Sie persönlich dazu beitragen, die geistlichen und geistigen Bindekräfte der Mitteleuropäer zu festigen und – zunächst in Breslau – neue Brücken der Zusammenarbeit zu errichten.

Ihnen ist – als oberste Handlungsmaxime – dabei immer wichtig, „Menschen zusammenzuführen und zusammenzuhalten. „Das ist etwas“, um Sie ein letztes Mal zu zitieren, „das zu mir gehört“. Sie wollen eine aufbrechende Kirche. Sie wollen, dass möglichst vielen Menschen in Sachsen und Ostthüringen Christus kennenlernen.

Diese hier angeführten Beispiele deuten nur auf einige wenige Schwerpunkte hin, welche Sie sich gesetzt haben. Aber bereits daraus ergeben sich meines Empfindens eine ganze Reihe von Schnittstellen für die erfolgreiche Weiterführung des kontinuierlichen Dialogs und der partnerschaftlichen Kommunikation zwischen Bistum und Parlament.

Den Weg, der in Sachsen jetzt konkret vor uns liegt, können und müssen Politik, Kirchen und Bürgergesellschaft als Bindekräfte unseres Gemeinwesens im Interesse unserer und der Zukunft unserer Kinder und Enkel auch weiterhin gemeinsam gehen.

Deshalb brauchen wir das enge und partnerschaftliche Zusammenwirken zwischen Staat und Kirchen, wie es seit 1990 unter Ihren Amtsvorgängern verwirklicht worden ist. Wir brauchen den engen Kontakt und regelmäßige Begegnungen zwischen dem Sächsischen Landtag bzw. der Sächsischen Staatsregierung und der Katholischen Kirche in Sachsen. Offenheit und Dialog schärfen die Wahrnehmung der Realitäten des Lebens in unserem Land, mit denen sich die Menschen – ganz gleich, ob getauft oder ungetauft, ob politisch aktiv oder desinteressiert – existentiell auseinandersetzen.

Die Stärkung der Kommunikationsfähigkeit der Gesellschaft sowie das Vermögen, bei allen Differenzen eine gemeinsame Sprache zu finden, werden weiterhin die Voraussetzungen eines gemeinsamen und erfolgreichen Weges in Sachsen sein.

Ich erwarte mir daher von diesem Empfang wiederum wertvolle Gespräche und Begegnungen und wünsche Ihnen, Herr Bischof, für Ihre Amtsführung Gottes Führung und Segen, vor allem auch Gesundheit und recht viel Erfolg. Machen wir uns gemeinsam auf den Weg und – um ein Wort unseres evangelischen Landesbischofs Renzing vom Sonnabend aufzunehmen – unser Heiland Jesus Christus sei und bleibe bei uns allen.